

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1850)**

Heft 47

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 23. November.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bg., für 6 Monate 25 Bg., franco in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bg., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Alles heutige Licht, welches nicht allein uns wohlthätig, sondern durch den europäischen Unternehmungsgeist für alle Welttheile von unendlichen Folgen ist, kommt von dem, daß bei dem Falle des Kaisertums eine leitende Hierarchie war. Diese gab dem in einen engen Kreis weniger Begriffe ärmlich eingeschränkten nordeuropäischen Geiste gleichsam einen elektrischen Stoß, wodurch derselbe bewegt und belebt, nach langem, wunderbarem Spiel mannigfaltiger Hindernisse und Beförderungsmittel endlich ward, was wir sehen. Joh. v. Müller.

Die Unterrichts-Anstalten vor dem sechszehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung und Schluß. Siehe Nr. 45.)

Die Völker waren damals noch sehr roh und sollten erst allmählig durch das Christenthum der Barbarei entrissen und den milderen Sitten und hiermit einer Bildung des Geistes zugeführt werden, und das war keine so leichte Aufgabe.

Noch zur Zeit des Bonifazius lebten in Baiern Priester, selbst Bischöfe, die sich nicht einmal ausweisen konnten, daß sie rechtmäßig ordinirt seien. Noch Bonifazius hatte zu kämpfen nicht bloß gegen Irrlehren, wie den Arianismus und Manichäismus, sondern sogar gegen das Heidenthum. Es existirt noch die Taufformel aus den Zeiten dieses Apostels, vermöge welcher derselbe für nöthig erachtete, dem christlichen Glaubensbekenntnisse an die hl. Dreifaltigkeit die Abschwörung der heidnischen Götter-Trias voranzuschicken (end ec forsacho allun dioboles uuercum and uuordum thunaer (Thor) ende uuoden (Odin) ende saxnote). Es existirt noch aus derselben Zeit ein Verzeichniß von dreißig heidnischen Gebräuchen, denen die Christen abschwören mußten (J. B. de spurealibus in Februario;

de casulis i e. fanis; de igne fricato de ligno i. e. nodstyr; etc.), Beweis, daß das Heidenthum noch keineswegs überwunden war. Wo aber die Glaubensboten noch mit solchen Hindernissen zu kämpfen, wo sie kaum erst den Grundwahrheiten des Christenthums Eingang verschafft hatten, darf man natürlich nicht erwarten, daß sie den Unterricht sogleich nach allen Richtungen hin ausbreiten konnten, um so weniger, als diese noch rohen Völker gewiß keine sonderliche Lust hatten, sich in Dingen unterrichten zu lassen, die ihnen zum mindesten sehr entbehrlich schienen. Auch dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß es damals keine Städte gab. Die Leute wohnten zerstreut in den Dörfern oder vielmehr auf einzelnen Höfen. Schon dieser Umstand allein nöthiget uns, einen ganz andern Maßstab anzulegen, wenn es sich um die Beurtheilung der Lehranstalten und um einen Vergleich zwischen damals und jetzt handelt.

Dazu kommt noch, daß in jener Zeit die Mittel zum Unterrichte äußerst dürftig und dennoch höchst kostspielig waren. An gedruckte Bücher oder gedruckte Bibeln, wie sie etwa in unseren Tagen die englischen Missionäre theilen und hiemit ihrem Missionsgeschäfte genügt zu haben glauben, war natürlich nicht zu denken. Wie selten und kostspielig selbst die geschriebenen Bücher gewesen, mögen ein paar Beispiele zeigen. Um ein geschriebenes Mess- oder

Lectionenbuch zu erhalten, gab Bischof Heinrich von Trient (im elften Jahrhundert) dem bayerischen Abte Willeram in Ebersberg mehrere Weinberge. Ebenso erhielt im Jahre 1074 der Mönch Ulrich von Benediktbeuern von einem Grafen in Bogen für ein Messbuch einen Weinberg; in ähnlicher Weise das Kloster Baumburg Holz und Wiesgründe. Petrarca konnte um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Vättich erst nach vieler Mühe so viel Dinte erhalten, als er zum Abschreiben eines dort aufgefundenen Manuskripts einer Rede des Cicero nöthig hatte. Noch im Jahre 1426 kostete zu Görlitz ein Buch Papier $2\frac{1}{2}$ böhmische Groschen, fast $1\frac{1}{2}$ Thaler unseres Geldes. Noch 1440 bat Aeneas Sylvius einen Freund, ihm eine lateinische Bibel auf Papier für 8, und eine auf Pergament geschriebene für 16 Dukaten zu kaufen, Preise, die, für unsere Zeit berechnet, wenigstens um einen Drittel höher anzuschlagen sind. Wir können annehmen, daß ein mäßiger Band noch am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts mehr als 100 Thaler unseres Geldes gekostet habe.

Die Schwierigkeiten demnach, die beim Lehramte überwunden werden mußten, waren, zumal anfänglich, sehr groß, die Mittel aber, die den Lehrern zu Gebote standen, selbst später noch, sehr gering; und dennoch finden wir schon frühzeitig theils gelehrte oder höhere, theils gewöhnliche oder niedere Schulen in den Klöstern sowohl als an den Domen, und zwar in großer Anzahl.

Was die gelehrten Schulen anbelangt, war von der zu St. Emmeran in Regensburg bereits die Rede. Die Schulen in andern Klöstern, wie zu Tegernsee, Benediktbeuern, Niederaltich u. s. w. standen vor jener an Ruhm nicht zurück. Zu den berühmtesten gehörten Fulda und Hirschau. Die Domschulen zu Freising, Würzburg, Mainz, Paderborn, Hildesheim, Magdeburg u. s. w. wetteiferten mit jenen Klosterschulen.

Die Lehrgegenstände an diesen höheren Schulen umfaßten nach dem Plane des gelehrten angelsächsischen Geistlichen Alcuin, der, von Karl dem Großen gewonnen, für einen großen Theil Deutschlands der Begründer der wissenschaftlichen Ausbildung geworden war, die sogenannten sieben freien Künste, nämlich Ethik, welche Grammatik, Rhetorik und Dialektik, und Physik, welche Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie in sich schloß.

Noch ich will hier lieber von den gewöhnlichen oder niederen Schulen reden, da diese mehr noch als jene die Bestimmung haben, nützliche Kenntnisse möglichst weit zu verbreiten. Was wurde in diesen gelehrt?

Dieselben Gegenstände, die man jetzt zu erlernen für unerläßlich hält, wurden auch damals als solche erkannt und in den Schulen gelehrt, nämlich Religion, dann Lesen, Schreiben und Rechnen, auch wurde etwas Musik getrie-

ben; zugleich aber waren die Schulen auch Unterrichts-Anstalten für Künste und Gewerbe.

Als das Wichtigste wurde natürlich der Religionsunterricht betrachtet. Der erste Gegenstand war die Glaubens- und Sittenlehre. In Bezug hierauf ist von hohem Interesse, was im Jahre 813 das Konzilium zu Mainz verordnet hat. „Daher ist es anständig,“ heißt es daselbst, „daß sie ihre Kinder in die Schule schicken, entweder in die Klöster oder draußen zu den Pfarrern, damit sie den Glauben und das Gebet des Herrn recht erlernen, um das zu Hause Andere wieder lehren zu können. Und wer es anders nicht zu thun vermag, der lerne es nur in seiner Sprache.“ Wir sehen aus dieser Verordnung für's erste, wer zunächst über die Schulen und ihren fleißigen Besuch wacht. Es sind die Stimmführer der Kirche, welche darauf dringen, daß die Kinder in die Schule geschickt werden. Dann geht aus diesem Konzilien-Beschlusse hervor, daß neben den Mönchen auch die Weltgeistlichen draußen auf dem Lande schon seit dem Anfange des neunten Jahrhunderts sich um die Schulen annahmen, indem bereits im Jahre 813 neben den Klosterschulen auch Pfarrschulen erwähnt werden. Als das Erste und Wichtigste, was die Schüler lernen sollten, werden ausdrücklich das Credo und Pater noster bezeichnet, und zwar sollten sie diese beiden Stücke „recht“ erlernen. Wenn dann hinzugefügt wird: „um dieß zu Hause Andere wieder lehren zu können,“ so wird hiermit in rührender Weise die christliche Nächstenliebe in Anspruch genommen; diejenigen, die so glücklich sind, Unterricht zu erhalten, sollten auch von dem, was sie erlernt, wieder mittheilen und die Anderen, die wegen der großen Entfernung oder aus andern Ursachen nicht zur Schule kommen konnten, wenigstens das Credo oder Pater noster lehren. Da am Schlusse gesagt wird: „und wer es anders nicht zu thun vermag, der lerne es nur in seiner Sprache,“ so erfahren wir hiedurch, daß der Glaube und das Gebet des Herrn in der Regel lateinisch gebetet wurden, das Mainzer Konzilium aber ein Gewicht darauf legte, daß Jeder auch den Inhalt recht verstehe, widrigenfalls er jene Gebete deutsch lernen soll. An diesen Unterricht in den ersten Grundwahrheiten reihte sich sodann die Auslegung der hl. Evangelien. Schon Karl der Große ließ durch den Longobarden Paul Diakonus aus den älteren Kirchenvätern ein Homiliarium zusammentragen und an die Vorsteher der Kirchen schicken, damit der Unterricht nicht bloß auf die Geistlichen, sondern durch sie auch auf das Volk wirksam werde. Das Konzilium zu Mainz 847 befahl, daß jeder Bischof die Homilien entweder in der groben römischen oder in der deutschen Sprache vortragen soll. (Die grobe römische Sprache bezieht sich auf die Diözese Thur, die deutsche auf den Mainzer Kirchensprengel.)

Hieran knüpfen sich endlich die biblische Geschichte und die Legende der Heiligen und ich wüßte nicht, welches trefflicheres Lehrmittel man damals, wo die Gläubigen wegen ihrer zerstreuten Wohnungen so selten zum Unterrichte sich einfinden konnten, an geschriebene Bücher, aber in den Händen des Volks, wie gesagt, gar nicht zu denken war, hätte anwenden können, als man wirklich angewendet hat, nämlich Darstellungen durch die Kunst. Karl der Große baute neben seinem Palaste zu Ingelheim eine Kirche. Das Innere derselben war reich mit Gemälden geziert; auf der einen Seite Szenen aus dem Alten, auf der andern aus dem Neuen Testamente. Von der Klosterkirche zu Benediktbeuern besitzen wir noch eine Beschreibung, welche über das zwölfte Jahrhundert hinaufreicht. Dieser zufolge muß die Kirche groß und prachtvoll gewesen sein. Inwendig war sie ganz mit Malereien bedeckt. Im Schiffe der Kirche sah man Szenen aus der Jugendgeschichte Jesu (Mariä Verkündigung, den Gang über das Gebirge, Mariä Heimsuchung, Christi Geburt, Verkündigung an die Hirten, Darstellung im Tempel, Anbetung der heiligen drei Könige, Flucht nach Aegypten, Wiederfindung im Tempel), im Presbyterium war Christi Himmelfahrt vorgestellt, zu beiden Seiten eine Reihe von heiligen Aebten, Einsiedlern, Bischöfen, Beichtigern u. s. w. Anschaulicher und eindringlicher konnten dem Volke die heiligen Geschichten nicht gelehrt, bleibender nicht dem Gedächtnisse eingepflanzt werden, als durch solche Darstellungen. Was in der folgenden Periode, vom zwölften bis zum sechszehnten Jahrhunderte, und selbst noch später die lebendigen Darstellungen heiliger Geschichten, die geistlichen Schauspiele und Passionsvorstellungen (wovon sich noch ein Ueberrest in Oberammergau erhalten hat), das waren vor dem zwölften Jahrhundert die bildlichen Darstellungen in Farben. Sie erzeugten wenigstens zum Theil die Bücher.

Das Lesen, Schreiben und Rechnen mag damals allerdings sehr unvollkommen erlernt worden sein und sich nur auf das Nothdürftige beschränkt haben. Beim Mangel an Büchern und Schreibmaterial konnte sich der Unterricht zunächst nur auf das Vorsprechen von Seiten des Lehrers und das Auswendiglernen von Seiten des Schülers beschränken. Was das Schreiben anbelangt, wurde es vermuthlich auf hölzernen Tafeln geübt, die mit Wachs überzogen waren.

Die damaligen Schulen waren aber auch zugleich Unterrichtsanstalten für Künste und Gewerbe. Namentlich gilt das von den Klosterschulen. Die Klöster waren damals fast ausschließlich die Sitze der geschicktesten Handwerker und Künstler, bei denen die wenigen Laien, die sich hierin unterrichten lassen wollten, in die Schule gingen. Das Beisammenwohnen der Klosterbrüder, wo

durch sie sich gegenseitig ihre Kenntnisse und Erfahrungen mittheilen konnten; die Reisen Einzelner in entfernte Länder, wo sich Vieles sehen und lernen ließ; die Verwaltung einer weitläufigen Wirthschaft, welche sie nöthigte, die Geräthe für den Acker- und Weinbau u. s. w. zu erfinden oder zu verbessern; die Sorge für die Pracht des Gottesdienstes, vermöge welcher sie zum Bau und zur Ausschmückung der Kirchen Hand anlegen mußten und daher sich mit der Architektur befassen, in Holz und Metall arbeiten, Bilderschnitzen und malen, Glocken gießen, Orgeln bauen u. s. w., kurz eine ganze Reihe von günstigen Umständen machte sie vorzüglich geschickt, ein Muster für die Laien in allen Künsten und Gewerken zu werden. So entstanden förmliche Kunstschulen. Schon Gregor der Große hatte verordnet, daß der Klerus in den schönen Künsten unterrichtet werden sollte. Im elften Jahrhundert bestanden an der Domkirche zu Auxerre besondere Präbenden für drei Geistliche, von denen der eine Goldschmiede, der andere Maler, der dritte Glasarbeiter heranzubilden. Aehnliche Einrichtungen scheinen auch in Baiern bestanden zu haben. Der Erzbischof Thimo von Salzburg z. B. aus dem Geschlechte der Grafen von Medling (+ 1102) war nicht blos in den freien Künsten unterrichtet, sondern auch in der Malerei, Schnitzkunst und Gießerei. Er hatte diese Künste erlernt in einem bairischen Kloster, nämlich in Niederalteich, wo er mit anderen Kindern von niederer Herkunft unterrichtet worden war. Auf solche Weise wurde von einer Klosterschule aus oft die ganze Umgegend nicht blos zum besseren Betriebe der Landwirthschaft und zur Uebung in mechanischen Gewerken, sondern selbst zur Uebung der Künste angeleitet. Im zwölften Jahrhundert war z. B. die ganze Gegend um Benediktbeuern mit Malern angefüllt. Wir besitzen noch die Namen einer ganzen Reihe von Künstlern, die in den nächstgelegenen Orten Laimgruben, Püchl, Pessenbach u. s. w. ansässig waren.

Auch die Frauenklöster blieben in der Lösung der Aufgabe, durch Unterricht und Erziehung zu wirken, nicht zurück. Man findet schon in den ältesten Zeiten, daß sich Klosterfrauen mit Erziehung von Mädchen abgaben. Dieß war der Stiftungsgrund von Frauen-Chiemsee. Heilka, die Gemahlin Otto's von Wittelsbach, war im Kloster Obermünster erzogen worden. Selbst höhere Wissenschaft wurde hie und da in den Frauenklöstern betrieben. Ein Beispiel bietet unter vielen andern die Nonne Rhodwitha zu Gandersheim, von welcher noch mehrere geistliche Schauspiele in lateinischer Sprache vorhanden sind.

Blicken wir nun auf das Gesagte zurück — und ich habe nicht Meinungen, sondern nur Thatsachen aus der Geschichte vorgebracht — und fragen wir, wem gebührt das Verdienst um Unterricht und Erziehung in dieser Periode?

so wird die Antwort unzweifelhaft sein: Der Klerus hat die Schulen gegründet, die höheren und die niederen, in den Klöstern und an den Domen, und er allein, der Klerus, hat den Unterricht gegeben, hier und dort, an den Domschulen, in den Klöstern und draußen auf den Pfarreien, und er allein; der Klerus hat die Lehrgegenstände bestimmt, die in den gelehrten und in den Volksschulen behandelt werden sollten, obenan als das Wichtigste die Glaubens- und Sittenlehre, zugleich aber hat er die Künste und Gewerbe in den Bereich des Unterrichts hereingezogen; kurz die Kirche war es und sie allein, die in ihren Konzilien, Bischöfen, Klostergeistlichen und Pfarrern von Anfang an den Unterricht und die Erziehung als eine ihrer ersten und wichtigsten Aufgaben erkannte und diese Aufgabe — soweit es in jener Zeit innerhalb des Kreises der Möglichkeit lag — nicht ohne große Anstrengung und schwere Aufopferung mit Ausdauer, Liebe und Erfolg gelöst hat.

Wer das gering achten, wer da noch von Trägheit und Dummheit der Pfaffen reden mag, der gehe hin, nicht um etwa gleich dem heiligen Emmeran oder Bonifazius oder so vielen anderen Glaubensboten für seinen Glaubensmuth und Lehreifer das Leben einzusetzen, nein, so viel mühen wir ihm nicht zu; er gehe nur hin zu einem noch rohen und unwissenden Volke in ein unwirthbares Land, wie dereinst Deutschland und Baiern gewesen, und trete dort als Lehrer auf, und wenn es ihm erst gelungen sein wird, etwas Besseres zu Stande zu bringen, wie jene Sendboten der Kirche, dann werden wir auf seine Reden merken und ihm minder verargen, wenn er Andere gering schätzt und verachtet. Bis dahin aber wollen wir die Kirche dankbar ehren als die beste Lehrerin und Erzieherin der Völker.

II.

Wir kommen nun zum zweiten Abschnitte, zur Periode vom zwölften bis zum sechszehnten Jahrhundert, von der Gründung der Universitäten bis zur sogenannten Reformation. Wie stand es in diesem Zeitabschnitte mit den Unterrichtsanstalten und mit der Geistesbildung überhaupt?

Es wird allgemein zugegeben, daß, seitdem die Universitäten gegründet worden, — zuerst zu Paris für Philosophie und Theologie, zu Bologna für Rechtswissenschaft und zu Salerno im Neapolitanischen für Arzneikunde, dann in den folgenden Jahrhunderten auch an anderen Orten — daß seit dieser Zeit Manches geschehen sei für die Kultur des Geistes; aber nichts destoweniger kehrt immer die Behauptung wieder: erst seit Luther seine Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen, habe Licht sich über alle Länder ergossen, vorher habe dicke Fin-

sterniß auf dem wissenschaftlichen Gebiete gelegen und zwar, wie schon gesagt, aus Schuld des Klerus, vor allem aus Schuld von Rom.

Da ich nicht gern Jemanden ein Wort in den Mund legen möchte, das er nicht selbst gesprochen, so will ich aus einem neueren Geschichtswerke ein paar hierauf bezügliche Stellen mittheilen, wie sie sich mir zufällig darbieten. „Rom war alles Uebels Quelle“, heißt es daselbst. „Verdummung des Volks, Aberglaube, Unterdrückung jeder freien Lehre, das waren die Mittel, womit die Päbste das Volk zu knechten suchten.“ „Die Pfarrer zeichneten sich durchgängig durch Rohheit und Dummheit aus. Die Päbste wollten es nicht anders; es war ausdrücklich Gesetz, daß unter zehn Geistlichen nur einer studiren durfte, und dieser Eine wurde stets zum Werkzeug des Papiismus abgerichtet, die übrigen absichtlich in der Dummheit gelassen“ u. s. w. So und ähnlich lauten die Vorwürfe; so schreibt selbst ein Geschichtsforscher, der sonst in seinem Urtheile billig ist und (sobald es nicht die Kirche betrifft) selbst vom Mittelalter in anerkennender Weise spricht. Ich bin nun weit entfernt, behaupten zu wollen, daß im Mittelalter Alles vollkommen, Alles so gewesen sei, wie es sein sollte. Es gab damals viel Tadelnswerthes und Verwerfliches; allein die Frage ist, waren diese Mängel und Gebrechen eine Abnormität, wie sie so oder so auch zu anderen Zeiten vorkommt, oder lagen sie in der Richtung der Zeit.

Einer der gewöhnlichsten Vorwürfe lautet: „Rom habe das Volk absichtlich in der Dummheit erhalten; es fürchtete das freie Denken, die Macht des Verstandes, die philosophirende Geisteskraft des Menschen.“ Ist dem wirklich so? Ich will nicht darauf hinweisen, daß die spekulativen Wissenschaften zu keiner Zeit mit solchem Ernste und Eifer betrieben wurden, wie gerade im Mittelalter; noch weniger möchte ich einen Vergleich darüber anstellen, wie es hiemit vor und nach der Reformation bestellt war; ich will mich einzig an die Frage halten: hat Rom wirklich die Macht der Philosophie gescheut und deshalb das Volk absichtlich in der Dummheit erhalten? Die Geschichte weiß nichts von dieser Behauptung. Wir finden allerdings, daß die Päbste einzelnen Irrthümern der Philosophen, nicht aber, daß sie dem Studium der Philosophie entgegenarbeiteten. Im Gegentheile arbeiteten sie der Vernachlässigung dieses Studiums entgegen und rügten es, selbst mit großer Strenge, wenn dasselbe in den Hintergrund gedrängt wurde. Zum Beweise nur Ein Beispiel. Im Jahre 1254 erließ Pabst Innocenz IV. ein Breve an alle Prälaten in Frankreich, England, Schottland, Spanien und Ungarn, des Inhalts: „es habe sich das beklagenswerthe Gerücht verbreitet, daß die Aspiranten des Priestertums die philosophischen

Studien verlassen hätten. Er verordne daher, da man in der Philosophie das erste Leuchten der ewigen Wahrheit entdecke, daß Rechtsgelehrte nur dann zu Präbenden, geistlichen Ehren und Würden befördert werden sollen, wenn sie den philosophischen Kursus durchgemacht haben, und daß Bischöfe, die dagegen handeln, des Kollationsrechtes beraubt, im Wiederholungsfalle aber des Amtes entsetzt werden sollen.“ Ist das die Sprache eines Mannes, der das freie Denken fürchtet? Redet so ein Kirchenfürst, der das Volk absichtlich in der Dummheit erhalten will?

Ein anderer, sehr verbreiteter Vorwurf lautet: Man habe sich vor dem Grundleger der Bibel geschaut. „Heidnische (griechische und römische) Schriftsteller durfte man lesen, nur nicht den hebräischen Bibeltext, denn das konnte zu Zweifeln an der Unfehlbarkeit der päpstlichen Satzungen führen.“ Ueberhaupt habe man dem Werke das reine Evangelium vorenthalten. Luther habe ihm zuerst die deutsche Bibel in die Hand gegeben. Als Antwort hierauf diene: Schon auf dem Konzilium zu Vienne (1312) wurde von Pabst Clemens V. die Verordnung erlassen, daß in der Residenzstadt des Pabstes, ferner an den hohen Schulen zu Paris, Oxford, Bologna und Salamanca je zwei Lehrer die hebräische und chaldäische Sprache lehren sollten. Wozu denn eine solche Verordnung? wozu denn Lehrer der hebräischen und chaldäischen Sprache und zwar Lehrer in der Residenzstadt des Pabstes und an den berühmtesten Hochschulen in Frankreich, England, Italien und Spanien, überdieß sogar überall zwei, wenn nicht dazu, um das einzige Buch, das in diesen Sprachen geschrieben ist, zu lesen, und den hebräischen Bibeltext zu studiren? Im Vorbeigehen sei bemerkt, daß der Kardinal Ximenes an der Complutensischen Polyglotte, d. i. an einer Bibel, welche neben dem Urtexte die verschiedenen Uebersetzungen enthält, bereits im Jahre 1502 arbeiten ließ und hiefür die Summe von 50,000 Dukaten verwendete. Sieben hebräische Handschriften hatten allein schon 4000 Dukaten gekostet. Dieß that derselbe Kardinal, der zu Alcalá eine Universität mit 14,000 Dukaten jährlicher Einkünfte gründete und im Jahre 1508 mit 42 Lehrern eröffnete und daselbst zugleich zehn jährliche Stipendien bloß zur Erlernung der hebräischen Sprache aussetzte. Was Luthers Verdienste um die Bibelübersetzung anbelangt, wollen wir dieselben um Nichts schmälern; wenn aber hiemit gesagt werden will, er habe zuerst die Bibel in's Deutsche übersetzt, so ist dieß kaum der Widerlegung werth. Vor ihm war sie schon vierzehnmal in's Oberdeutsche und dreimal in's Niederdeutsche übersetzt und gedruckt worden.

Doch was sollen wir uns bei der Widerlegung der einzelnen Vorwürfe aufhalten, da schon eine einzige

Thatsache, die in keiner Weise weggelugnet werden kann, genügt, um zu zeigen, daß nicht nur jene Behauptungen aller Wahrheit entbehren, sondern umgekehrt gerade zu keiner Zeit sämmtliche Zweige des Wissens mehr gepflegt und der Enthusiasmus hiefür mehr in die Massen eingebrungen war, als in den Jahrhunderten, welche der Reformation vorausgingen. Ich meine hier die Geschichte der Universitäten, jener riesenhaften Bildungsanstalten, deren Bestimmung eben keine andere war, als die wissenschaftliche Kultur, die vorher nur bei den Geistlichen gewesen, zum Gemeingut aller Klassen zu machen.

Wie sind diese Anstalten entstanden? Ohne fremde Zuthat gingen sie einzig nur aus dem Eifer und der Treulichkeit der Lehrer, aus der Liebe und Begeisterung der Schüler, kurz aus dem allgemeinen Drange nach Wissenschaft hervor, eine freie Verbindung der Meister und der Schüler, ohne andere Verfassung, als sie sich um der Ordnung willen selbst gegeben hatten.

Und fragen wir: wann sind sie entstanden? welches ist die Periode, wo eine solche Begeisterung für die Wissenschaft die Menge durchdrang, daß Hunderte und Tausende von Schülern, Jünglinge und Männer, um einen berühmten Lehrer sich sammelten, oder ihm in ferne Länder nachzogen, und auf diese Weise die Entstehung der großartigsten Lehranstalten, welche die Geschichte kennt, veranlaßten? so lautet die Antwort: das geschah im finstern Mittelalter.

Und fragen wir weiter: wann waren diese Anstalten in ihrer höchsten Blüthe? so antwortet die Geschichte abermals: im finstern Mittelalter. Die Frequenz der Universitäten ging in's Unglaubliche. Während man jetzt großes Aufsehen macht, wenn an einer Hochschule 1500 oder 2000 Studirende eingeschrieben sind, zählte im Jahre 1340 Oxford 30,000 Studenten, Prag im J. 1408 bei 36,000 Studenten und 700 Dozenten, Paris selbst noch im J. 1538, wo der Besuch der deutschen Universitäten schon bedeutend abgenommen hatte, 20,000.

Und fragen wir endlich: ob es mehrere solcher Anstalten im Mittelalter gab, so lehrt uns die Geschichte, Europa besaß deren an sechszig, von denen etwa fünfzig in den beiden der Kirchenspaltung vorhergehenden Jahrhunderten gegründet worden waren.

In welcher Weise soll sich denn noch der Enthusiasmus für die Wissenschaft kundgeben, wenn es hier nicht geschehen ist? Welches Zeugniß soll denn noch für wissenschaftlichen Sinn und wissenschaftliche Regsamkeit vorgebracht werden, wenn dieses nicht mehr Geltung hat? Müßten wir nicht im Gegentheil sagen, wenn irgend ein Zug als charakteristisch für jenes Zeitalter hervorgehoben

werden soll, so ist es der, daß der Enthusiasmus für die Wissenschaft in die Menge eingedrungen.

Und fragen wir weiter: wer hat diese Lehranstalten geschüßt? Wer hat für den Unterhalt der Lehrer und theilweise selbst der Schüler gesorgt? so lautet die Antwort: Ehe noch die Fürsten daran dachten, in ihren Ländern, wie König Karl 1348 für Böhmen zu Prag, Erzherzog Rudolph 1356 für Oesterreich zu Wien, Pfalzgraf Rupert 1386 für die Pfalz zu Heidelberg, Herzog Ludwig 1410 für Baiern zu Ingolstadt, Universitäten zu gründen; hatten längst die Päbste diesen Anstalten ihre väterliche Sorgfalt zugewendet, sie in ihren besonderen Schutz und Schirm genommen, und sie mit Privilegien, Freiheiten, Immunitäten und Gerechtigkeiten ausgestattet. Auch waren es die Päbste und geistlichen Würdenträger, welche die Sorge für den Unterhalt der Lehrer und theilweise selbst der Schüler sich ernstlich angelegen sein ließen. Bereits im Jahre 1179 bestimmte die Kirchenversammlung im Lateran, daß zwei Universitätslehrer aus den Einkünften der Domstifte und Klöster, also vom Kirchengute, unterhalten werden sollten. Pabst Urban V. (1362—1370) unterhielt zu gleicher Zeit tausend Studenten auf verschiedenen Universitäten. Cardinal Ximenes stiftete an seiner Universität zu Alcalá zwei Kollegien, in welchen drei Jahre lang 42 junge Philologen, und zwei andere Konvikte, in denen gleichfalls während drei Jahren 96 Studierende der Philosophie, und ein fünftes, woselbst achtzehn arme Theologen und sechs Mediziner während vier Jahren freie Verpflegung erhielten, außerdem noch das Kollegium der drei Sprachen, in welchem zehn Stipendiaten die lateinische, zehn die griechische und zehn die hebräische Sprache gründlich erlernen sollten.

Und fragen wir schließlich: Wer waren denn diese berühmten Lehrer zu Paris, Oxford, Bologna, Pavia u. s. w., die es vermochten, Tausende um sich zu sammeln und an ihre Lehrstühle zu fesseln, und welche auf diese Weise die Universitäten gründeten und durch ihren Ruhm verherrlichten? Es waren fast ausschließlich Geistliche, meist Mönche. Selbst die erste Hochschule für Arzneikunde, die berühmte Universität zu Salerno, ihre ersten Gründer und Lehrer waren die Mönche des benachbarten Klosters Cassino.

Es ist also auch in dieser Periode die Kirche, es sind die Päbste, die Kardinäle, Bischöfe, Mönche und andere Priester gewesen, welche die Geistesbildung als eine ihrer ersten und wichtigsten Aufgaben erkannten und diese Aufgabe durch Verordnungen und Beschlüsse, durch Privilegien und Stiftungen, durch Lehre und Beispiel, durch Schrift und Wort, kurz durch alle zu Gebote stehenden Mittel und

Opfer, vor allem aber durch ihre eigene glühende Begeisterung für die Wissenschaft und Kunst, mit glänzendem Erfolge gelöst haben. Ich schließe deshalb auch hier mit der Aufforderung: Wer solchen **Thatfachen** gegenüber noch von Finsterniß und Unwissenheit, von Unterdrückung der freien Lehre und Verdummung des Volkes, von Knechtung durch Rom und Robheit der Pfaffen u. s. w. reden will, der gehe hin und baue solche herrliche Dome oder bilde solche Kunstwerke, wie das finstere Mittelalter uns hinterlassen, oder trete als Lehrer auf und begeistere Tausende und abermal Tausende für die Wissenschaft, wie jene Meister zu Paris und Oxford gethan, und dann, wenn er erst Gleiches wird zu Stande gebracht haben, werden wir auf seine Rede merken. Bis dahin aber wollen wir nicht in die Quelle spucken, aus der wir getrunken, sondern unsere Ahnen ehren, die so Herrliches und Stauenswerthes geleistet, und der Kirche dankbar sein als der großen Lehrerin und Erzieherin der Völker.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Bern. Am 16. Nov. wurde vom Nationalrathe der Gesetzes-Entwurf über die gemischten Ehen angenommen. Eine wesentliche Veränderung erlitt nur jener §, der von der Erziehung der Kinder handelt. Die vom Nationalrathe angenommene Bestimmung heißt nun: „Die Kinder müssen in dem Religionsbekenntnisse des Vaters erzogen werden. Gegen diese Bestimmung geschlossene Verträge sind ungültig.“ Es drängt sich hier von selbst die Bemerkung auf, wie gewisse Leute mit sich in Widerspruch kommen. Man wollte die Ehe von jeder Fessel der Kirche und hemmender Staatsgesetze befreien; und nun fesselt man den Willen der Eltern in Betreff der religiösen Erziehung der Kinder; über diese dürfen sie nicht verfügen, sondern es entscheidet das eiserne Gesetz. Stirbt der Vater bei unmündigem Alter der Kinder, so hat die Mutter, der sie nun zunächst angehören, keine Stimme darüber, welche Schule und welche Kirche die Kinder besuchen sollen! Noch ist zu bemerken, daß bei Berathung des §: „Ist in dem Kantone, welchem der Bräutigam angehört, die kirchliche Trauung vorgeschrieben, so steht es den Brautleuten frei, dieselbe durch einen Geistlichen einer anerkannten Konfession innerhalb oder außerhalb des Kantons vollziehen zu lassen“, von einem Mitgliede gefordert wurde, es sollte ausdrücklich gesagt werden, daß kein Geistlicher zur Vornahme der Trauung einer gemischten Ehe gezwungen wer-

den könnte, dieser Zusatz aber nicht beliebt wurde. Es läßt sich also immer noch der Fall denken, daß der Geistliche an diesem oder jenem Orte durch die Kantonsbehörden wegen solcher Ehen in peinliche Verlegenheit gebracht werden kann.

— **Baselland.** Ein Artikel der neuentworfenen Landesverfassung lautet: „Jeder Landrath schwört, die Religion zu ehren und zu schützen.“ Bei Berathung dieses Artikels durch den Verfassungsrath am 5. Nov. meinte ein Mitglied, er könne füglich gestrichen werden; ein anderes dagegen fand, der Landrath habe noch nie durch überschwängliche Erfüllung dieser Eidespflicht Mißbrauch getrieben, und es sei gut, daß die Eidesformel an die der Religion schuldige Ehrfurcht erinnere. Der Artikel wird angenommen.

— **Graubünden.** Die katholische Schule zu Disentis hat 96 Schüler.

— **Uri.** Am 15. Nov. starb in Selisberg der Pfarrer dieser Gemeinde, der Hochw. Hr. Jos. Niklaus Rohrer von Sachseln in seinem 61sten Altersjahre. Wir werden nächstens etwas mehr von diesem braven Priester sagen.

— **Luzern.** Auf die Kaplanei in Meggen ist Hr. Pfarrer Arnold von Knutwil gekommen. — Hr. Gräter, Kaplan in Rehrsitzen, kommt als Frühmesser nach Kerns in Obwalden. (L. 3.)

— **Wallis.** Jüngst wurde an der Landstraße zwischen Chamouny und Martinach ein sardinischer Angehöriger gefunden, der sich für einen Priester ausgab und schwer verwundet da lag. In's Spital nach Sitten transportirt, starb er nach wenigen Tagen. Bis dahin haben die Thäter noch nicht ausfindig gemacht werden können. Das Attentat hat das Eigenthümliche, daß Raublust nicht das Motiv gewesen zu sein scheint, denn der Erschlagene war nicht bestohlen.

— **Kirchenstaat.** Rom. Am 1. Nov. hielt der hl. Vater ein geheimes Konsistorium. Die Allokution, die er hielt, beschäftigte sich einzig mit den Angelegenheiten Piemonts. Sie erwähnt im Anfange der feierlichen Uebereinkunft, welche am 27. März 1841 zwischen Gregor XVI. und Karl Albert geschlossen worden, und wodurch bereits die geistlichen Immunitäten beschränkt wurden; 1848 habe die Regierung Sardiniens durch einen Abgeordneten eine neue Uebereinkunft verlangt, aber ein solches Begehren gestellt, das dem Inhalte und der Form nach nicht zulässig gewesen; der päpstliche Bevollmächtigte habe einen andern Vergleich vorgeschlagen, um so weit möglich den Wünschen der Regierung Rechnung zu tragen, worauf der königliche Abgeordnete erklärt habe, er wolle neue Instruktionen einholen; es hätte dann aber keine weitere Unterhandlung stattgefunden.

Später sei ein sardinischer Abgeordneter nach Vortici gekommen, um neben andern Geschäften auch die abgebrochene Unterhandlung wieder aufzunehmen; er habe sich aber als zurückberufen erklärt, ehe die Unterhandlung nur begonnen hätte. Bald darauf seien die neuen Gesetze vor die Kammern gebracht worden; vergebens hätte der Pro-Sekretär und der apostolische Nuntius dagegen reklamirt; die Gesetze seien angenommen und der Vertrag einseitig aufgehoben worden.

Dann wird das gewalthätige Verfahren gegen die Erzbischöfe von Sassari, Turin und Cagliari und die Verbannung der beiden letztern besprochen, ferner die Behandlung der Serviten in Turin.*)

Es wird ferner das neue sardinische Schulgesetz beklagt, in welchem, höchstens die bischöflichen Seminaristen in gewisser Beziehung ausgenommen, der Kirche jeder Einfluß auf die Schule abgeschnitten ist; die Wahl der Professoren der Theologie, der geistlichen Direktoren geschieht von der weltlichen Behörde, ohne die Bischöfe zu Rathe zu ziehen; der Religionsunterricht in den Elementarschulen ist der Aufsicht und Leitung der Kirche gänzlich entzogen.

Endlich gedenkt der hl. Vater der Sendung Pinelli's und erklärt, derselbe habe als Abgeordneter nicht amtlich empfangen werden können, weil er in allen Privataudienzen behauptete, die sardinische Regierung sei zur einseitigen Aufhebung der geschlossenen Verträge berechtigt gewesen, und aus Auftrag dieser Regierung ohne weiteres darauf gedrungen sei, der Pabst solle den Erzbischof von Turin auf einen Posten außerhalb der sardinischen Staaten versetzen. Wir führen aus der Allokution folgende Stellen wörtlich an:

„Ceterum de supradictis Ecclesiarum Clericorumque immunitatibus notum omnibus esse volumus, Nos, qui tractationes alterum ante annum ab subalpino Gubernio propositas minime recusavimus, hodie pariter non abhorrere a Canonum sanctionibus circa immunitates ipsas pro loco ac tempore moderandis; prout scilicet opportunum in Domino fuerit, ac dummodo Ecclesia aliis in rebus liberiori suorum jurium exercitio potitur.“

„Absit“, heißt es zum Schlusse, „V. Fr., ut auctoritate Nostra in Ecclesiae et catholicae Rei detrimentum abuti unquam velimus. Imo divino praesidio nixi omnem industriam atque operam in id constanti animo collocabimus, ut religionis utilitati prospiciamus et

*) Bei Erwähnung der Angelegenheit des Ministers Santa Rosa macht der hl. Vater die Bemerkung: „Quasi vero ad laicam potestatem pertinere possit, ut de divinorum sacramentorum administratione et dispositionibus ad ea percipienda necessariis decernat.“

sanctissima Ecclesiae jura tecta sarta habeamus. Juxta hæc igitur attollentes hodie in solenni hoc Conventu Nostram apostolicam vocem, reclamamus majorem in modum contra ea, quæ superius enarravimus, et contra alla omnia, quæ sive in Continente sive in Transmarinis regionibus summo Taurinensi Principi subditis contra Ecclesiae jus aut in Religionis damnum gesta quomodolibet aut tentata sunt; et ab omnibus, ad quos pertinet, gravissime exposcimus, ut desistant a vexandis Ecclesiae Pastoribus sacrorumque Ministris et illata illic sacrae Rei damna reparare festinent.

Interea ne intermittamus, V. Fr., Deo misericordiarum humiles orationes et obsecrationes offerre et invocato etiam piissimo interventu Immaculatae Deiparae Virginis et SS. Apostolorum Petri et Pauli, ab eo suppliciter exposcere, ut dilectam illam Dominicæ vineæ partem dextera sua tegat et brachio sancto suo defendat."

England. Cardinal Wiseman ist in London angekommen; die Demonstrationen des englischen Pöbels haben ihn nicht erschreckt und die Verbrennung in effigie hat ihm kein Haar versengt.

Deutschland. Von den Missionen in Gmünd (Württemberg) und in Köln erfährt man fortwährend das Erfreulichste. In Gmünd mußten die Missionäre wegen der Menge der Zuhörer unter freiem Himmel predigen, obwohl die Kirche sehr groß ist. Vierzig Priester waren mit Beicht hören beschäftigt. — In Köln wohnten, wie berichtet wird, 20,000—25,000 Menschen in der Kathedrale den frommen Uebungen der Mission bei, an ihrer Spitze der Cardinal-Erzbischof. — Aachen, Düsseldorf und Bonn haben Missionen begehrt. — Auch der Bischof von Mainz hat für seine Diözese Missionarien verlangt. — In Münster (Westphalen) ist nebst zwei Missionsresidenzen ein Noviziat eröffnet worden.

— Sigmaringen. Der Hochw. Herr Miller, Pfarrer in Gruol, ein eben so gelehrter Mann als gewandter Redner, der viele Jahre hindurch Professor und Vorstand des Landesgymnasiums und mehrmals Mitglied der Ständekammer gewesen war, ist in den Jesuitenorden getreten, und wird demnächst das Noviziat in dem neugegründeten Kollegium zu Münster antreten.

(Schw. Merk.)

Asien. Türkei. In Aleppo soll von Seite der türkischen Bevölkerung eine blutige Verfolgung der Christen stattgefunden haben; das Quartier der Franken sei ge-

plündert, Kirchen seien niedergebrannt, ein griechischer Bischof und sehr viele Christen ermordet worden.

— Ceylon. Das Christenthum breitet sich auf der Insel Ceylon immer mehr aus. Während seiner letzten Visitationsreise hat der apostolische Bischof von Jaffna in einem Monat hundert Heiden getauft, darunter zwei Vorsteher von Dörfern, durch die hoffentlich auch ihre Untergebenen bald bekehrt werden. Auch einige Protestanten sind übergetreten. Seit zwölf Monaten sind in dem genannten apostolischen Bisthame fünf hundert Heiden getauft. Die Protestanten sind seit geraumer Zeit nur um einen Heiden und einen Katholiken vermehrt worden. (R. S.)

Im Verlage von J. Th. Stettner in Lindau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung zu haben:

Gemälde

aus der
Welt- und Menschengeschichte

zur

Beredlung des Herzens.

Gesammelt und herausgegeben

von

J. M. Hauber,

königl. bair. Hosprediger u. Hofkaplan, erzbischöfl. geistl. Rath u. c.

Mit 1 Kupfer.

Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

gr. 8. broschirt. 1 fl. rhein. oder 20 Ngr.

Bildet den 2. Band der „Jugend-Bibliothek von J. M. Hauber“ — eines Werkes, das bereits seit einer langen Reihe von Jahren die Aufgabe sich gestellt hat, die empfänglichen Herzen der aufblühenden Jugend durch Wort und Beispiel zum Guten und Edlen hinzuleiten, sie zu begeistern für Tugend und Frömmigkeit, und auf die traurigen Folgen aufmerksam zu machen, welche das Laster und die Gottlosigkeit überall begleiten. Möge dieses treffliche Werk auch ferner recht viele Verbreitung finden, damit der schöne Zweck der hochwürdigen Herren Herausgeber mehr und mehr sich verwirklicht!

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

**Jugendbibliothek von Hauber und Hägel-
spurger.** 28. Band. Cyanen. Originalien und
Lesefrüchte für Freunde Christlich-erbaulicher Erzählungen
von Dittmar Lautenschlager. 15 Bogen.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.